

**Keywords:** war, peace, “hot wars”, “cold wars”, Ukraine conflict, nuclear deterrence, refugee crisis, Western democracy, Chinese harmony

So ungern wir über die Schrecken des Krieges reden, so fasziniert er uns doch mehr als der Frieden. Er ist, wie der letzte große Apachenhäuptling Geronimo sagte, eine feierliche religiöse Angelegenheit und erfordert daher besondere Rituale.<sup>1</sup> Hesiod pries in seiner phänomenal Weberschen Art die Vorzüge harter Arbeit und eines umsichtigen Lebens, und das dreitausend Jahre vor Max Weber. Schließlich waren es aber Homers Krieger, die die Fantasien von Generationen anregen. Es gibt nur wenige literarische Werke oder Gemälde, die die Vorzüge des Friedens loben. Selbst wenn der Frieden gepriesen wird, geschieht dies meist vor dem Hintergrund des Krieges. Der berühmte Schild des Achilles, welcher nach Homers Worten in der Schmiede des Hephaistos entstand, zeigt eine ländlich-bäuerliche Idylle, jäh gestört durch die Belagerung der Stadt. Griechische Krieger kämpften und starben schon seit vielen Jahren vor Troja. So ist es halt im Krieg. Es wird an Hochzeitszüge, tanzende junge Menschen und sogar an die Arbeit auf dem Feld erinnert. Sie haben vom Töten längst genug. Götter, Ehre und vor allem Tradition verbieten es ihnen, den Rückzug anzutreten und mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren. Der Zauber des Krieges erinnert an die christliche Faszination für die Hölle. Obwohl jeder in den Himmel kommen möchte, kreisen unsere Vorstellungen überwiegend um die Hölle.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> *Geronimo, żywot własny, spisany przez S. M. Barretta*, mit einer Einführung und Anmerkungen von Frederick W. Turner III, übers. v. Krzysztof Zarzycki, Warszawa 1975, S. 152 f. Original: *Geronimo's Story of His Life*, Hg. v. Stephen Melvil Barrett, New York 1906, S. 188; dt. Ausgabe: *Geronimo. Ein indianischer Krieger erzählt sein Leben*, übers. v. Heinz Ullmann und Rainer Wiedemann, Göttingen 1994.

<sup>2</sup> Vgl. Jan M. Piskorski, *Wojna, pamięć, tożsamość*, in: ders. (Hg.), *Wojna, pamięć, tożsamość. O bitwach i mitach bitewnych*, Warszawa 2012, S. 17-67. Bei dem Buchprojekt, an dem Historiker:innen aus Finnland, Frankreich, Großbritannien,

## Ist der Krieg so alt wie die Welt?

Ungeachtet der Kontroversen um ihre Ursprünge scheinen Kriege ein inhärentes Merkmal menschlicher Gesellschaften zu sein. Es sind paläolithische Fundstätten bekannt, die von der Tötung ganzer Gemeinschaften zeugen, weshalb manche den Krieg mit der menschlichen Natur in Verbindung setzen. Andere verorten den Ursprung des Krieges eher während des Übergangs von Jäger- und Sammlergesellschaften zu Ackerbau und Viehzucht. Das ist ein stichhaltiges Argument, da Bauern und Viehzüchter ihre Felder und Herden vor Eindringlingen schützen mussten. Wieder andere verweisen auf die Ausbreitung der Kriegskultur indoeuropäischer Arier seit der Bronzezeit, als die ursprüngliche Mutter-Göttin, die mit der Erde und der Fruchtbarkeit assoziiert wird, durch Götter der Schöpfung ersetzt wurde, die eher mit dem Himmel in Verbindung standen.<sup>3</sup>

Im *Gilgamesch*, dem ältesten Epos der Menschheitsgeschichte, entführt ein junger mesopotamischer Herrscher Bürger seiner Stadt für seine Armee und vergewaltigt deren Töchter. Er streckt seine Feinde massenweise nieder und plündert ihre Besitztümer. Sein Volk raunt, wagt es aber nicht, lautstark zu protestieren. Nur die Weisen der Hauptstadt Uruk, die die waghalsigen Expeditionen des Königs segnen, warnen ihn davor, Gewalt zu missbrauchen, anstatt die Vernunft walten zu lassen. Sein unzertrennlicher Freund erklärt Gilgamesch, was es heißt, die Macht gut und gerecht einzusetzen. Auch das *Mahabharata* und das *Alte Testament* sind voll von Krieg und Gewalt. Als Reaktion darauf erschien eine neue Generation von Lehrern: Buddha und einige Jahrhunderte später Jesus. Beide verkündeten gewaltfreien Widerstand, Frieden, Gerechtigkeit und Nächstenliebe.

Unabhängig davon, ob die frühen Gesellschaften friedlich oder kriegerisch eingestellt waren: Der Krieg wurde zu etwas Normalem. Weder der Westfälische Friede, der den Dreißigjährigen Krieg beendete und gewissermaßen die moderne Weltordnung begründete, noch die Haager Konventionen an der Wende des 19.

---

Ungarn, Polen, Serbien, Spanien, Schweden und der Schweiz teilnahmen, wurde allen Artikeln eine englische Zusammenfassung angefügt, s. ebd., S. 427-445.

<sup>3</sup> Richard H. Robbins, *Cultural Anthropology. A Problem-Based Approach*, Itasca (Illinois) 2001, S. 232 ff.; John Keegan, *War and our World*, New York 2001, S. 17-30; David Leeming, *Myth. A Biography of Belief*, New York 2003, S. 77-84.

zum 20. Jahrhundert noch die Blütezeit der Menschenrechte im 20. Jahrhundert konnten den Krieg bändigen. Obwohl immer noch Hoffnung besteht, dass sich der Mensch ändern wird – und ich würde sagen, dass diese Hoffnung als Ansporn für das Leben und als Grundlage für eine mögliche selbsterfüllende Prophezeiung geradezu notwendig ist –, gebietet mir das Wissen als Historiker, das auf jahrtausendelangen Beobachtungen des Verhaltens unserer Vorfahren beruht, in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend zu sein.

## **Welt ohne Regeln**

In gewisser Weise untergrub das Jahr 1989 nicht nur die Ordnung nach Jalta, von der nach dem Zusammenbruch der UdSSR so viel die Rede war, sondern auch, was hauptsächlich in den Politik- und Geschichtswissenschaften diskutiert wird, die Ordnung von Versailles (1919), Wien (1815) und sogar von Westfalen (1648), die auf einer gegenseitigen Wahrung der territorialen Integrität, der Souveränität und einer Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten beruhten.

Die letzte Jahrhundertwende und das seit den späten 1990er Jahren entstandene US-amerikanische „Null-Opfer-Prinzip“, das in der Praxis auf Kriege durch Luftangriffe, unbemannte Raketen und Drohnen hinausläuft, haben zu einer Untergrabung der universellen Menschenrechte geführt, die im Wesentlichen auf dem Fundament und zugleich den Ruinen des (fast ebenso unwirksamen) Naturrechts entstanden sind. Das Leben amerikanischer Soldaten wurde über alles gestellt und zudem angekündigt, dass sie, wie die russischen Soldaten auch, im Falle von Kriegsverbrechen nicht vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag zur Rechenschaft gezogen werden. Obwohl US-Gerichte schon lange keine Nachsicht mehr gegenüber ihren Soldaten walten lassen, spielen Soldaten und Zivilisten eines feindlichen Staates oder gar einer feindlichen Organisation im Grunde keine Rolle mehr.<sup>4</sup> Ein extremes Beispiel ist das Schicksal der seit Jahren im Lager Guantanamo festgehaltenen Kämpfer. Es gleicht einer eiternden Wunde im amerikanischen Justizsystem. Nachdem die Kinderrechte als Reaktion

---

<sup>4</sup> Aleksander Smolar, *Przedmowa*, in: Pierre Hassner, *Koniec pewników. Eseje o wojnie, pokoju i przemocy*, übers. v. Maryna Ochab, Warszawa 2002, S. 5-25, bes. S. 12 f., 22 ff.

auf die Schrecken des 20. Jahrhunderts jahrzehntelang kodifiziert wurden, werden selbst diese angegriffen. Als Vorwand für den Beschuss von Kindergärten und Schulen dient, dass die andere Seite Zivilisten absichtlich als menschliche Schutzschilde missbrauche.<sup>5</sup> Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Recht gegenüber großen Problemen, geschweige denn großen Verbrechen, als machtlos erweist.

Entgegen allzu optimistischer Vorhersagen – und sehr zu unserer Überraschung – stehen wir am Beginn einer Ära ohne Regeln. Doch es mangelt nicht an Menschen, die es vorziehen, diese als eine Epoche veränderter Regeln zu bezeichnen, welche sich gegen eine rein westliche Sichtweise richte, die charakteristisch sei für das 19. und 20. Jahrhundert. In den letzten Jahrhunderten hat sich die westliche Kultur Schritt für Schritt von Gott und den universellen übergeordneten, jedoch einfachen Prinzipien distanziert, die laut Cicero ohne Übersetzer oder Interpreten verständlich seien (was nicht heißt, dass sie nicht mitunter ausgenutzt wurden<sup>6</sup>). Diese Prinzipien konnten nicht durch ein komplexes Dickicht von Rechtsvorschriften ersetzt werden, die sich, wie die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere die 1930er und 1940er Jahre zeigten, je nach aktuellem politischen Bedarf viel leichter beugen lassen. Das Gesetz Gottes, hier vor allem im ciceronischen und stoischen Sinne als universelles oder natürliches Recht verstanden, das sich auf einen Sinn für das Zeitlose und die überregionale Rechtsschaffenheit und Gerechtigkeit beruft, ist von Natur aus maßgebend und seinem Wesen nach ein Wegweiser. Niemand hat die Macht, es zu ändern oder außer Kraft zu setzen. Das menschengemachte Recht sollte nicht im Widerspruch dazu stehen, obwohl das in der Praxis nur allzu oft geschieht.<sup>7</sup> In Konflikt geraten das Natur-

<sup>5</sup> Judith Butler, *Ramy wojny. Kiedy życie godne jest oplakiwania?*, übers. von Agata Czarnecka, Warszawa 2011, bes. S. 27-38.

<sup>6</sup> Henry Kissinger, *Porządek światowy*, übers. v. Maciej Antosiewicz, Wołowiec 2017, S. 189; dt. Ausgabe: ders., *Weltordnung*, übers. v. Karlheinz Dürr und Enrico Heinemann, München 2014.

<sup>7</sup> Jacek Salij, *Prawo naturalne a prawo pozytywne* (2006), [https://opoka.org.pl/biblioteka/T/TD/eseje\\_tomistyczne/11\\_prawo\\_naturalne.html](https://opoka.org.pl/biblioteka/T/TD/eseje_tomistyczne/11_prawo_naturalne.html) (18.12.2022); Krysztyna Chojnicka, *Zagadnienie relacji pomiędzy prawem naturalnym a prawem stanowionym. Analiza trzech możliwych ujęć tego zagadnienia w klasycznych systemach doktrynalnych*, in: Maria Zmierzczak (Hg.), *Prawo natury w doktrynach polityczno-prawnych Europy*, Poznań 2006, S. 59-69; Marek Maciejewski, *Doktrynalne ujęcia relacji prawo stanowione – prawo stanowione od starożytności do czasów oświecenia*, in: *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* 8/2015,

recht und das positive, das gesetzte Recht am einfachsten im Krieg und während den Abrechnungen in der Nachkriegszeit. In der Tat wird Letzteres von anderen Gründen geleitet, die nicht immer grundlegend falsch oder kriminell sind, wie wir es schon seit Sophokles' Zeiten und dem tragischen Konflikt zwischen Antigone und König Ödipus wissen. Es kommt auch vor, dass das menschliche Recht uns vor einer allzu wörtlichen Anwendung der göttlichen Gesetze schützt. Im Gegensatz zu dem, was Traditionalisten seit der Antike behaupten, war die Vergangenheit unter dem Schutz der Götter nicht golden und unsere Vorfahren waren keine Engel.<sup>8</sup> Solange jedoch der Glaube an Gott ein fast allgemeines Prinzip war, wurden viele Menschen, einschließlich der Herrschenden, allein durch den Gedanken an die übergeordneten Normen und die Androhung ewiger Strafen oder fehlender Belohnung in weiteren Inkarnationen zur Ordnung gerufen.

Der Realismus in der Politik – und nicht der Zynismus, mit dem er verwechselt wird – ist älter als Machiavelli, es sei nur an den indischen Strategen und Minister *Chanakya* (Kautilya) aus dem vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung erinnert. Der Realismus schließt den Krieg nicht aus, sondern strebt nach einem Gleichgewicht, trotz schwieriger Umstände und der Opfer, deren Zahl ein umsichtiger Herrscher zu begrenzen sucht. Der Zynismus wählt einen Weg, der im Widerspruch zu den allgemeinen ethischen Normen steht. Er ist meist eine „Abkürzung“. An ihrem Ende erblicken wir keine Harmonie, von der Kautilya, Machiavelli und sogar Hobbes träumen, sondern einen Mistkerl, der auf Leichen und Trümmern thronet. Keinen Herrscher wie aus *Arthashastra* oder *Der Fürst*, sondern den von Phobien und Komplexen behafteten Typen, den wir aus *Mein Kampf* kennen. Es hat den Anschein, dass Henry Kissinger, Roger Boesche folgend, angesichts der zuweilen oberflächlichen Ähnlichkeiten das Thema zu leichtfertig, zu flüchtig behandelt hat, insbesondere bei der Frage nach dem Ziel der Aktion.<sup>9</sup>

---

H. 2, S. 107-132 (die letzten beiden Texte sind auch im Internet öffentlich zugänglich).

<sup>8</sup> Nikolai Bierdjajew, *Nowe średniowiecze*, übers. v. Marian Reutt, Warszawa 1935, <https://dlibra.bibliotekaelblaska.pl/dlibra/doccontent?id=28905> (25.2.2022); dt. Ausgabe: ders., *Das neue Mittelalter*, Darmstadt 1927. Vgl. Pierre Hassner, *Koniec pewników, zderzenie tożsamości: nieprzewidywalne stulecie*, in: ders., *Koniec pewników. Eseje o wojnie, pokoju i przemocy*, übers. v. Maryna Ochab, Warszawa 2002 S. 27-50, bes. S. 33.

<sup>9</sup> Roger Boesche, *The first great political realist. Kautilya and his Arthashastra*, Lanham 2002; Kissinger, *Porządek światowy*, S. 187 ff., 193 f.

Er nahm mit gesundem Menschenverstand (und in gewisser Weise zu Recht) an, dass es verschiedene Formen und vor allem Abstufungen des Zynismus gibt. Im modernen Sinne des Wortes waren Bismarck und Hitler Zyniker. Doch jeder erkennt, dass trotz gewisser Analogien ihrer Aussagen, die sie beiläufig von sich gaben, zwischen den beiden eine tiefe Schlucht klaffte. Bismarck war, ähnlich wie Richelieu, ein eiskalter, aber rationaler Zyniker, während Hitler die Realität völlig ignorierte und im Wesentlichen von seinen Leidenschaften beherrscht wurde. Je länger der Krieg andauerte und je weniger dieser seiner kranken Fantasie entsprach, desto mehr gewannen sie die Oberhand über ihn. Es gibt nichts Schlimmeres als einen aufgebrachtten Autokraten, stellte der hl. Thomas von Aquin fest. Bei einer Abkehr vom Recht hänge alles vom „Willen – um nicht zu sagen [der] Laune“ des Despoten ab.<sup>10</sup> Eine Analogie zu Putin drängt sich auf, der zwar noch weit weg von Hitler in seiner extremen Ausprägung ist, aber zweifellos denselben Weg eingeschlagen hat: Inzwischen befindet sich Putin unweigerlich in der Situation der Jahreswende 1939/40.<sup>11</sup> Glücklicherweise erfordert der Fortschritt, so Thomas von Aquin, eine Atmosphäre des Respektes, Menschen mit Mut und Ausdauer, keine servilen Knechte. In der modernen Ökonomie und Soziologie wird dies als soziales Kapital bezeichnet. Ohne dieses Kapital ist es unmöglich, einen effizienten Kapitalismus aufzubauen, was uns, trotz der schwierigen Erfahrungen mit dem von staatlicher Kontrolle entkoppelten liberalen Kapitalismus der Jahrtausendwende, eine große Hoffnung für die Zukunft geben kann.<sup>12</sup>

In einer Welt ohne Regeln sind es die privaten Kriegsherren, Paten der einen oder anderen Mafia, die manchmal ein Segen sein können, weil sie, wenn auch nur vorübergehend, für die im Alltag un-

---

<sup>10</sup> Św. Tomasz z Akwinu, *O władzy*, in: ders.: *Dzieła wybrane*, übers. v. Jacek Salij, Poznań 1984, S. 134-154, dt. Ausg.: Thomas von Aquin, *Über die Herrschaft der Fürsten*, übers. v. Friedrich Schreyvogel, Stuttgart 1987, S. 18-28, hier S. 22.

<sup>11</sup> Vgl. Timothy Garton Ash, *Stać nas na więcej*, *Europejczycy. Wpuście Ukrainę do Unii*, in: *Gazeta Wyborcza* vom 11.3.2022, <https://wyborcza.pl/7,179012,28197135,stad-nas-na-wiecej-europejczycy-wpuscie-ukraine-do-unii-garton.html> (31.3.2022). Deutsche Version des Aufrufs: ders. *Europa darf nicht versagen. Worauf warten wir? Die Ukraine muss schnell in die EU*, in: *Tagesspiegel* vom 7.3.2022, <https://www.tagesspiegel.de/meinung/fur-eine-schnelle-aufnahme-in-die-eu-das-land-kampf-gerade-fur-unsere-werte-worauf-warten-wir-416332.html> (11.11.2022).

<sup>12</sup> Vgl. Hassner, *Koniec pewników*, S. 32 f.; Piotr Sztompka, *Zaufanie. Fundament społeczeństwa*, Kraków 2007.

erlässliche lokale Ordnung sorgen. Viel schlimmer ist es, wenn sich Banditen an die Spitze von Staaten setzen, vor allem von großen Staaten, weil sie Raubzüge und Plünderungen in dem Glauben betreiben, dass sie dadurch zu Ruhm gelangen. „Wenn einer eine Spange stiehlt, so wird er hingerichtet. Wenn einer ein Reich stiehlt, so wird er ein Landesfürst“, konstatierte der chinesische Denker Zhuang Zi ein paar Jahrhunderte vor Christus.<sup>13</sup> Und zweitausend Jahre später schrieb John Locke: „But conquest is as far from setting up any government as demolishing a house is from building a new one in the place.“<sup>14</sup> Nutzen kann ein solches Haus nur erbringen, wenn es mit der Zustimmung der Allgemeinheit errichtet wird. Andernfalls haben wir es mit Wegelagerern zu tun, die man zwar anhand der Quantität, jedoch nicht der Qualität unterscheiden kann. Der „große Räuber“ bestraft die kleinen, damit sie ihm gehorchen, aber er selbst trägt den Lorbeerkranz, weil die Kleinen und Gerechten dieser Welt zu schwach dafür sind. Der Causa „große Räuber“ wird weltweit zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt. In der Praxis kann dieses Problem nur durch konzentrierten öffentlichen Druck gelöst werden, was im Fall der Großmächte äußerst schwierig erscheint, wenngleich angesichts der Globalisierung vielleicht doch noch Hoffnung besteht.

## Feuer und Wasser. Russlands Problem in Europa

Die zunehmende Anarchisierung der internationalen Beziehungen ist im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts besonders deutlich geworden. Die USA haben den Irak 2003 auf der Grundlage falscher oder jedenfalls irrtümlicher Prämissen angegriffen. Es hieß, das Ziel der USA sei es, die Demokratie zu verbreiten, was sicherlich ein US-amerikanisches Leitmotiv bleibt, auch wenn es in diesem Fall zum Sturz eines Diktators und zur Destabilisierung des Nahen und Mittleren Ostens führte.<sup>15</sup> China hat die Autonomie Tibets

<sup>13</sup> Zhuangzi, *Prawdziwa księga południowego kwiatu*, übers. v. Marcin Jacoby, Warszawa 2009, S. 108-112 (Lib. X, S. 1-4); dt. Ausg.: Zuang Zi: *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*, übers. v. Richard Wilhelm, Düsseldorf/Köln 1972, S. 131-138.

<sup>14</sup> John Locke, *Two Treatises of Government*, hg. v. Peter Laslett, New York 1965, S. 431-432 (The Second Treatise, Chap. XVI, S. 175 f.).

<sup>15</sup> Vgl. Tom O'Connor, *U.S. Wars in the Middle East Were Not Supposed to Bring Democracy*, Condoleezza Rice Says, in: *Newsweek* vom 12.5.2017, <https://www.newsweek.com/us-war-middle-east-bring-democracy-rice-608640> (26.2.2022).

2008 blutig niedergeschlagen. Russland führte ab 1994 einen blutigen Krieg in Tschetschenien, ist anschließend in das unabhängige Georgien und die Ukraine einmarschiert (2008, 2014, 2022) und beansprucht für die Länder seiner „unmittelbaren Nachbarschaft“ beharrlich Sonderrechte. Ziel Russlands ist die Versklavung ehemaliger sowjetischer Satellitenstaaten, denen es das Recht auf eine unabhängige Existenz, souveräne Entscheidungen und sogar, wie im Fall der Ukraine, auf die eigene Geschichte abspricht. Bezeichnenderweise glauben nicht wenige in Europa, keineswegs nur die Menschen im Westen, der russischen Geschichtspropaganda von der „ewigen“ Zugehörigkeit der Ukraine oder der Krim zum Zarenreich, obwohl diese *de facto* erst mit der Krise Polen-Litauens und des Osmanischen Reichs im 18. Jahrhundert zu einem Teil von Russland wurden.

Europa, ein Kontinent, der schon immer kompliziert war, ist so instabil geworden wie an der Schwelle zum Ersten Weltkrieg, schrieb David Robertson 2004.<sup>16</sup> Heute ist es noch schlimmer, und obendrein greift die Anarchie in immer größeren Teilen der Welt um sich, ganz besonders in Afrika. Ein weiterer – dieses Mal Putins – „neuer kalter Krieg“, der von Edward Lucas 2008 in seinem prophetischen Buch vorhergesagt wurde, verwandelte sich in neuer Gestalt in immer gefährlichere heiße Kriege, bis Russland schließlich 2022 im Grunde die gesamte Ordnung untergrub, auf der die westliche Welt der letzten Jahrhunderte und die Welt der letzten Jahrzehnte aufgebaut waren.<sup>17</sup> Es zeigten sich Russlands uralte Komplexe gegenüber dem Westen und noch ältere imperiale Nostalgien, die keinen Bezug zur Realität hatten und weder wirtschaftlich gerechtfertigt noch politisch attraktiv waren. Während Francis Fukuyama für seine Vision vom „Ende der Geschichte“ kritisiert wurde, was heute einen journalistischen Allgemeinplatz darstellt, erinnern sich nur wenige daran, dass der US-Forscher einer der Ersten war, der auf die russische Gefahr für die Weltordnung hinwies. Russland, so schrieb er, könnte zu einem Hindernis im Prozess der Demokratisierung und Liberalisierung der Welt werden,

<sup>16</sup> David Robertson, *Słownik polityki*, Warszawa 2009, S. 519 (Schlagwort: Cold war); Originalausgabe: ders., *The Routledge Dictionary of Politics*, New York 2004.

<sup>17</sup> Edward Lucas, *Nowa zimna wojna. Rosja Putina, zagrożenie dla Zachodu*, übers. v. Robert Bartold und Maciej Szymański, Warszawa 2015, hier zunächst die lange neue Einleitung zur polnischen Ausgabe von 2015 übers. v. Katarzyna Gąsiorowska, S. 11-28; Originalausgabe: Edward Lucas, *The New Cold War. Putin's Russia and the Threat to the West*, New York 2008.



weil es ganz außerordentliche Probleme damit habe, Wirtschaft und Politik aus einer schwierigen sozialen und kulturellen Situation herauszuführen.<sup>18</sup>

Solange sich die Atommächte in der Zeit des „alten Kalten Krieges“ (1947-1989) ausschließlich in ihren Einflussphären konsolidierten, war die Gefahr eines heißen Krieges begrenzt und bewegte sich im Rahmen der damaligen Regeln.<sup>19</sup> Als die Großmächte im Zeitalter des „neuen kalten Krieges“ im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts begannen, in „besetzten“ und „reservierten“ Regionen miteinander zu konkurrieren, stieg das Risiko eines nuklearen Konflikts. Heute ist diese Gefahr so hoch, wie sie seit der Kubakrise im Jahr 1962 nicht mehr gewesen ist.<sup>20</sup> Der Versuch, die Ukraine 2022 zu ersticken, kann nur mit der Ersten Teilung Polen-Litauens verglichen werden: „the first very great breach in the modern political system of Europe“<sup>21</sup>, wie es der konservative englische Politiker und Denker Edmund Burke 1772 geschrieben hat. Dank eines unvorbereiteten Polen-Litauens, das sich ein halbes Jahrhundert zu spät zu reformieren begann, der Gefräßigkeit Preußens, das seine Möglichkeiten überschätzte, und dem Fehler Österreichs, das sich eines wichtigen Verbündeten entledigte, konnte Russland mit wehenden Fahnen nach Mitteleuropa vorstoßen. Wenig später standen russische Soldaten in Berlin und Paris, um Preußen einhundertdreißig Jahre später, namentlich nach dem Zweiten Weltkrieg, den Todesstoß zu versetzen.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Zu Fukuyama s. Hassner, *Koniec pewników*, S. 33.

<sup>19</sup> Jens Flemming, *Kalter Krieg*, in: Manfred Asendorf u. a. (Hg.), *Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriff*, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 364-367.

<sup>20</sup> Beatrice Fihn, *Nowy wyścig zbrojeń. „Zagrożenie wojną atomową najwyższe od 50 lat“*, in: *Politico* vom 24.2.2022, [onet.pl/informacje/onetwiadomosci/wojna-w-ukrainie-zagrozenie-wojna-atomowa-jest-najwyzsze-od-50-lat-opinia/6skws03,79cfc278](https://onet.pl/informacje/onetwiadomosci/wojna-w-ukrainie-zagrozenie-wojna-atomowa-jest-najwyzsze-od-50-lat-opinia/6skws03,79cfc278) (25.2.2022).

<sup>21</sup> *The Annual Register, or a View of the History, Politics and Literature for the Year 1772*, London 1773, S. 2. Vgl. Anna Plassart, *Edmund Burke, Poland, and the Commonwealth of Europe*, in: *The Historical Journal* 4/2020 (63), S. 885-910, bes. S. 18 f., Fußnote 77, in folgender Datei: <https://oro.open.ac.uk/68259/3/68259.pdf> (17.7.2022).

<sup>22</sup> Klaus Zernack, *Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtepolitik des 18. Jahrhunderts*, in: ders., *Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen*, hg. v. Wolfram Fischer und Michael G. Müller, Berlin 2001<sup>2</sup>, S. 240; Andreas Lawaty, *Rewolucja i upadek. Johann Gottfried Seume jako świadek i interpretator wydarzeń w Polsce u schyłku XVIII w.*, in: ders., *Intelektualne wizje i rewizje w dziejach stosunków polsko-niemieckich XVIII-XXI w.*, Kraków 2015, S. 46-84, hier bes. S. 71; Jan M. Piskorski, *Preußen zwischen Deutschland und Polen*, in: Matthias Weber (Hg.),

Der russische Angriff auf die Ukraine könnte, wenn er von der gesamten westlichen Welt angemessen beantwortet wird, zu einem Wendepunkt werden, auch wenn das keineswegs beabsichtigt ist: zum Rückzug Russlands aus Mitteleuropa. Zugegeben, das ist ein russischer Albtraum, und um diese Bedrohung abzuwenden, hat Putin versucht, die Ukraine zurückzuerobern. Aber das Problem Russlands liegt nicht in der abtrünnigen Ukraine, sondern in seiner Unfähigkeit, den technologischen Rückstand aufzuholen und neue Standards im Umgang mit internen und nachbarschaftlichen Konflikten zu übernehmen. Das beste Beispiel dafür ist die Bombardierung von Städten und der Umgang mit der Zivilbevölkerung, angefangen mit Tschetschenien (stellen Sie sich eine Regierung in Madrid vor, die angesichts eines Aufstands in Katalonien nicht Beschwerde beim Obersten Gerichtshof Spaniens einlegt, sondern Raketen und Flugzeuge auf Barcelona losschickt) über Syrien bis hin zur Ukraine. Und da es zur Logik der russischen Geschichte gehört, sich im Takt der verlorenen Kriege und der wechselnden Despoten zu entwickeln, besteht die Hoffnung, dass sich Russland infolge des Konflikts mit der Ukraine, der bereits jetzt langfristig für Russland verloren ist<sup>23</sup>, auf die Grenzen von vor zweieinhalb Jahrhunderten zurückziehen muss. Sind das nicht die eigentlichen Grenzen Europas, wie Alain Besançon suggerierte? Ist nicht New York, heute würde ich Tokio hinzufügen, und sogar – wenn man die Proportionen beibehält – Seoul, kulturell wichtiger für Europa als Moskau, wie Fernand Braudel argumentierte?<sup>24</sup>

Russlands Platz an den Grenzen Europas wird wahrscheinlich von der Ukraine und Belarus eingenommen werden, diesmal nicht als

---

*Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte*, München 2003, S. 63-82, hier bes. S. 66 f.

<sup>23</sup> Vgl. Hasan Basri Yalçın, *Ruslar inisiyatifi kaybettiler* [Die Russen haben die Initiative verloren], in: *Sabah* vom 19.4.2022, <https://www.sabah.com.tr/yazarlar/hasan-basri-yalcin/2022/04/19/ruslar-inisiyatifi-kaybettiler> und zusammengefasst in: <https://www.eurotopics.net/en/280030/russia-launches-major-offensive-in-eastern-ukraine> (beides 19.4.2022).

<sup>24</sup> Alain Besançon, *Wschodnia granica Europy*, in: *Eurazja* 1/1996, Jg. 3, S. 88-95, [https://www.osw.waw.pl/sites/default/files/eurazja\\_1996\\_nr\\_1.pdf#page=90](https://www.osw.waw.pl/sites/default/files/eurazja_1996_nr_1.pdf#page=90); franz. Original, *Les frontières orientales de l'Europe. Le cas russe*, in: *Commentaire* Nr. 71, Herbst 1995, <https://www.commentaire.fr/boutique/achat-d-articles/les-frontieres-orientales-de-l-europe-le-cas-russe-4506> (beide 15.3.2022); Fernand Braudel, *The Expansion of Europe and the „longue durée“*, in: Hendrik Lodewijk Wesseling (Hg.), *Expansion and Reaction. Essays on European Expansion and Reaction in Asia and Africa*, Leiden 1978, S. 17-27; Krzysztof Pomian, *Jaki wiek dwudziesty?*, in: ders., *Oblicza dwudziestego wieku. Szkice historyczno-polityczne*, Lublin 2002, S. 9-52, bes. S. 44.

Teil der von Polen dominierten Lubliner Union, wie es Johannes Paul II. ausdrückte, also Polen-Litauens, die vom polnischen und litauischen Adel auf dem Sejm in Lublin 1569 gegründet wurde, sondern als gleichberechtigte Mitglieder der Europäischen Union. Trotz des zeitlichen Abstands und offensichtlicher Unterschiede sind „multiplicity and pluralism, not limitation and closure“<sup>25</sup> die gemeinsamen Nenner beider Bündnisse. Je früher die Ukraine und Belarus als unabhängige, stabile Staaten und Gesellschaften in die Strukturen des Westens eingebunden werden, desto sicherer ist es für uns alle, auch für die Russinnen und Russen. Indem Russland die Souveränität seiner Nachbarländer mit heutzutage unannehmbaren Methoden untergräbt, destabilisiert es Europa. Belarus und die Ukraine werden aufgrund der Strukturen der Europäischen Union mit ihrem Prinzip der geteilten Souveränität an einer Zusammenarbeit interessiert sein, sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht. Ihr Beispiel kann auch den Menschen in Russland helfen, Wege aus dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Zusammenbruch zu finden.<sup>26</sup> Es wäre zugleich die Rückkehr der Republik – in neuer Form – an den Schauplatz, an dem sie einst von absolutistischen Staaten geplündert wurde. Dies wäre ein gutes Zeichen. Vieles hängt von der ruhigen Entschlossenheit des Westens, vor allem (machen wir uns nichts vor!) der Vereinigten Staaten, und der Ostpolitik Deutschlands und Polens ab, die unerhörterweise immer noch zwischen Ost und West hin- und hergerissen ist, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen: Im Falle Deutschlands vor allem aus wirtschaftlichen (was eigentlich sehr merkwürdig ist, weil Russland wirtschaftlich kein bedeutendes Land ist) und im Falle Polens vor allem aus mentalen Gründen (was umso merkwürdiger ist, weil man dort seit dem 16. Jahrhundert unterstreicht, dass Feuer und Wasser Gegensätze sind; doch die polni-

<sup>25</sup> John Paul II, *Memory and Identity. Personal Reflections*, London 2005, S. 99. Vgl. Jakub Wojas: „Od Unii Lubelskiej do Unii Europejskiej” – dlaczego Jan Paweł II poprał wejście Polski do Unii Europejskiej?, in: *Kurier Historyczny* vom 18.5.2020, [https://kurierhistoryczny.pl/artukul/od-unii-lubelskiej-do-unii-europejskiej,629](https://kurierhistoryczny.pl/artukul/od-unii-lubelskiej-do-unii-europejskiej-dlaczego-jan-pawel-ii-popral-wejscie-polski-do-unii-europejskiej,629) (15.3.2022).

<sup>26</sup> Vgl. dazu, *Why Ukraine must win: A decisive victory could transform the security of Europe*, in: *The Economist* vom 2.4.2022, <https://www.economist.com/leaders/2022/04/02/why-ukraine-must-win>; in derselben Ausgabe: *Sviatlana Tsikhanouskaya argues that Europe will be safer if Belarus is free*, <https://www.economist.com/by-invitation/2022/04/02/sviatlana-tsikhanouskaya-argues-that-europe-will-be-safer-if-belarus-is-free>; Ivo Daalder, *NATO enlargement didn't go far enough*, <https://www.economist.com/by-invitation/2022/04/01/ivo-daalder-says-nato-enlargement-didnt-go-far-enough> (alle Artikel 2.4.2022).

sche nationalkonservative Rechte spricht oft eine Sprache, die den kulturellen Traditionen der russischen Alleinherrschaft, die heute von Putin vertreten werden, näher steht als den westlichen Werten, wie wir sie heute verstehen, d. h. einer Demokratie im republikanischen Sinne als Herrschaft der Mehrheit im Rahmen des geltenden Rechts, der Freiheit und sozialer Gerechtigkeit sowie einem gewissen Universalismus in den wesentlichsten Fragen).

### „Neues Mittelalter“

Das Gleichgewicht der Kräfte, das am längsten bekannte Prinzip der internationalen Ordnung, beruht zu einem großen Teil auf einer Balance der Angst. Das Problem liegt darin, dass bei Kriegsherren, denen das Leben nichts wert ist (so zum Beispiel Terroristen, die auf das Sterben vorbereitet sind, aber auch Staatsführern wie Kim Jong-un, die bereit sind – sind sie es wirklich? – alles zu riskieren), die üblichen Abschreckungsprinzipien nicht funktionieren.<sup>27</sup> Es ist kein Zufall, dass der Semiotiker und Kulturwissenschaftler Umberto Eco, gefolgt von vielen anderen, darunter der scharfsinnige Beobachter und Kommentator der kalten Kriege des 20. Jahrhunderts, Pierre Hassner, von der Rückkehr des „Mittelalters“ spricht. Das heißt einer Welt ohne oder mit einer nur schwachen zentralen Herrschaft, die der Willkür feudaler Hierarchien, privater Gewaltanwendung, Bürger- und Religionskriegen, kurzum: all dem ausgesetzt ist, dem die Institutionen des frühmodernen Staates ein Ende setzen sollten. An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Neomedievalismus des italienischen Intellektuellen weder als Rückkehr zur angeblichen Dunkelheit der Jahrhunderte des Mittelalters noch, wie im Fall von Roberto Vacca, als zivilisatorische Apokalypse gedacht war. Vielmehr handelt es sich hierbei um den Versuch, einen Kompromiss zwischen Zentralismus und Regionalismus zu finden mit dem Ziel, liberale Tendenzen zu retten, die im Westen bereits in den 1960er und 1970er Jahren auf den Widerstand gegenläufiger (Identifikations-)Prozesse stießen, die heute als antiglobalistisch bezeichnet werden.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Vgl. *The next war: The growing danger of great-power conflict. The Special Report*, in: *The Economist* vom 27.1.2018, <https://www.economist.com/weeklysedition/2018-01-27> (20.3.2022).

<sup>28</sup> Roberto Vacca, *The coming Dark Age*, übers. v. John S. Whale, Garden City, N.Y. 1973; die italienische Erstausgabe 1971 erschien unter dem vielsagenden Titel: *Il medioevo prossimo venturo. La degradazione dei grandi sistemi* [Das

Die Wirtschaft globalisiert sich, möglicherweise zu schnell, wie uns die Corona-Epidemie verdeutlicht. Kriege beschleunigen diesen Prozess lediglich, auch der Vietnam-Krieg, darauf verweisen Ökonomen gerne, war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Doch die fortschreitende wirtschaftliche Integration der Welt führt zu einer immer stärkeren Identitäts- und Kulturwende, zu einer Wiedergeburt der Nationalismen, zu einem Bedürfnis nach lokalem Stolz und Anerkennung, das sich in einem weitverbreiteten „Sich-von-den-Knie-erheben“ widerspiegelt und das sogar in totalitäre Tendenzen münden kann. All dies gilt jedoch nicht nur für Asien, Afrika oder Lateinamerika, sondern auch für die alten Zentren Europas.<sup>29</sup> Die politische Ordnung, so Kissinger, muss gepflegt und gehegt werden, und sie kann nicht aufgezwungen werden. Das gilt ganz besonders in einer Zeit, die durch verzögerungsfreie Kommunikation gekennzeichnet und von revolutionärem politischem Wandel geprägt wird. Jedes Weltordnungssystem muss, soll es dauerhaft bestehen, als gerecht empfunden und akzeptiert werden, nicht nur von den Staatsführern, sondern auch von den Bürgerinnen und Bürgern. [...] Ordnung und Freiheit, die manchmal als Gegensätze im Erfahrungsspektrum beschrieben werden, sollten stattdessen als interdependent begriffen werden. Können die heutigen Staatslenker über die Dringlichkeit der Alltagsereignisse hinauswachsen, um diese Balance zu erzielen?<sup>30</sup>

Es ist nicht meine Aufgabe, diese Frage zu beantworten. Als Historiker kann ich nur andeuten, dass die meisten identitären Gegenrevolutionen eine Antwort auf übereilte und von oben aufgezwungene Modernisierung waren, die nicht selten damit einherging, dass sie die Bedürfnisse der Mittelschichten, insbesondere der unteren, missachtete.<sup>31</sup> Fakt ist, dass viele dieser Revolutionen

---

bevorstehende Mittelalter. Die Degradierung großer Systeme]; Umberto Eco, *Nowe średniowiecze*, übers. v. Piotr Salwa, in: Umberto Eco, *Semiologia życia codziennego*, Warszawa 1996, S. 74-101; dt. Ausg.: Umberto Eco, *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*, übers. v. Burkhard Kroeber, München 1985; Pierre Hassner, *Przekraczając trzy tradycje. Filozofia wojny i pokoju w perspektywie historycznej*, in: *Republika* 2-3/1998, S. 48-58, hier S. 52, neuaufgelegt: <https://publica.pl/teksty/hassner-filozofia-wojny-i-pokoju-w-perspektywie-historycznej-64480.html> (17.2.2022); ders., *Koniec pewników*.

<sup>29</sup> Hassner, *Koniec pewników*, S. 27 ff. Smolar, *Przedmowa*, S. 6, 16 ff.

<sup>30</sup> Kissinger, *Porządek światowy*, u. a. S. 11, Zitat, s. S. 15 f. [In der deutschen Übersetzung befindet sich das Zitat auf den S. 17 f.], S. 24, 170 ff.

<sup>31</sup> Chris Hann, *Moral dispossession*, in: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 2/2011, S. 11-37; ders., *Reply*, ebd. S. 46-51; ders., *Multiple pasts for a troubled present. The case of Hungary*, in: *ISRF Bulletin* 18/2019, S. 31-36. Vgl.

in Systemen enden, in denen die Freiheit stärker eingeschränkt wird, ein Musterbeispiel ist der Iran Ayatollah Khomeinis.<sup>32</sup> Doch auch die Regierungen von Viktor Orbán in Ungarn und der Partei PiS in Polen widersprechen diesem Muster keineswegs, wenn auch in einem anderen Ausmaß.

Die Suche nach einer neuen globalen Ordnung, die nicht nur das berücksichtigt, was wir heute als europäische Werte betrachten, kann uns helfen, uns unserer Unterschiede bewusst zu werden und in gewissem Maße aktuelle und künftige Konflikte zu kanalisieren. Doch sie wird keinen dauerhaften Frieden gewährleisten. Eine notwendige, aber immer noch unzureichende Bedingung für einen solchen Frieden wäre die Entstehung eines universellen Verhaltenskodex auf der Grundlage der verschiedenen Erfahrungen und Grundsätze sowie die Beilegung von Streitigkeiten, einschließlich der Bestrafung von Abweichungen.<sup>33</sup> Ist das realistisch? Betrachtet man den gegenwärtigen Stand unserer zivilisatorischen Entwicklung, wohl eher nicht. In letzter Zeit zeigt sich nicht nur an den äußersten Grenzen der Kulturkreise, sondern auch innerhalb des Westens selbst, dass national-religiös Unzufriedene im Namen der Tradition, die sie für ihren eigenen Gebrauch erfinden, oft im Glauben, dass diese wirklich unveränderlich sei, Rechte untergraben, die allen zugutekommen.<sup>34</sup> Als ob versteinerte Traditionen, abgesehen von musealen, noch irgendeinen Wert hätten. Leidenschaftlich, von Rachegelüsten getrieben und mit dem Gefühl der Straffreiheit – Thukydides' klassische Beschreibung des ausufernden Bürgerkriegs in Griechenland – stellen sie sogar solche Rechte in Frage, die ihnen, wenn sie in Gefahr wären, Hoffnung auf Rettung geben würden.<sup>35</sup>

---

Jan M. Piskorski, *Średniowieczna kolonizacja wschodnia w historiografii polskiej. Materiały do dyskusji o modernizacji i transformacji w dawnym i współczesnym świecie*, in: ders., *Gorzka sól historii. Migracje i transformacje*, Warszawa 2021, S. 309-424, bes. 419 ff.

<sup>32</sup> Kissinger, *Porządek światowy*, S. 148 ff.

<sup>33</sup> Ebd., S. 16 f.

<sup>34</sup> Vgl. Der deutsche Soziologe Andreas Reckwitz bezeichnet dieses Phänomen als „Kulturessenzialismus“, vgl. Andreas Reckwitz, *Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus. Die Spätmoderne im Widerstreit zweier Kulturalisierungsregimes*, in: *Soziopolis* vom 24.10.2016, S. 6 ff., <https://www.sozopolis.de/zwischen-hyperkultur-und-kulturessenzialismus.html> (1.2.2023).

<sup>35</sup> Thukidydes, *Wojna peloponeska*, übers. v. Kazimierz Kumaniecki, Warszawa 1988, S. 190-198 (Lib. III, c. 70-85).

Eine wirkliche Weltordnung, die den ganzen Globus umfasst, da muss man Kissinger zustimmen, hat es aufgrund der zu großen kulturellen Unterschiede nie wirklich gegeben. Und dennoch, das möchte ich von mir aus hinzufügen, haben unsere Zivilisationen trotz der großen Distanzen seit mindestens fünf Jahrtausenden Erfahrungen ausgetauscht. Wir wissen nicht viel darüber, zum einen, weil es hierfür keine detaillierten Quellen gibt, zum anderen, weil niemand auf die Urheberschaft der Anleihen geachtet hat. In Anbetracht der Tatsache, dass es keine Patentämter gab, wurden gute Nachahmungen den eigenen Erfindungen gleichgesetzt. Schlussfolgerungen können daher nur aus den Resultaten und noch häufiger aus bestimmten Trends gezogen werden. Wir wissen nicht immer, welche dieser Trends am Anfang standen, ob sie gemeinsame Wurzeln hatten oder ähnliche Bedürfnisse in einer bestimmten Phase der zivilisatorischen Entwicklung befriedigten, aber es scheint, dass Indien sehr eng mit dem Nahen Osten und Afrika verbunden war, sicherlich nicht nur wegen der günstigen Winde, die die Schiffe voller Waren mit Hilfe des lebenspendenden Monsuns transportierten. Von da aus ist es nur noch ein Katzensprung nach China, und über China ist der Weg offen nach ganz Südostasien, wobei das Himalaja-Gebirge eine Grenze bildet, die schwer zu überqueren ist.<sup>36</sup>

## Vergangene und gegenwärtige Kriege

An Beispielen für antike Grausamkeiten mangelt es nicht. Im Mittelmeerraum liefert das „dunkle“ 12. Jahrhundert v. Chr., als aus nicht vollständig geklärten Gründen die „Seevölker“ einfielen, interessante Hinweise in dieser Richtung. Es wird vermutet, dass

---

<sup>36</sup> Kissinger, *Porządek światowy*, S. 10 und 198 f. Vgl. Arnold Toynbee, *Civilization on Trial and the World and the West*, New York 1958, S. 47 ff. und 93 ff.; Fernand Braudel, *Morze Śródziemne. Region i jego dzieje* [fr. Originaltitel: *La Méditerranée. L'espace et l'histoire*], hg. v. Fernand Braudel, Filippo Coarelli und Maurice Aymard, übers. v. Maria Boduszyńska-Borowikowa, Gdańsk 1982, S. 111-114; Neal Ascherson, *Schwarzes Meer*, übers. v. H. Jochen Bussmann, Berlin 1998, S. 129-131; Adam Ziółkowski, *Historia Rzymu*, Poznań 2004, S. 19 f. und 22 f.; an erster Stelle aber Robert Kaplan, *The Revenge of Geography. What the Map tells us about coming conflicts and the Battle Against Fate*, New York 2012. Siehe auch Jan M. Piskorski, *Jezus przed sądami Sanhedrynu i Płłata. Proces jerozolimski na tle odwiecznego konfliktu między światem jednolitym a różnorodnym* [Jesus before the courts of the Sanhedrin and Pilate. The Jerusalem trial against the background of the eternal conflict between the homogeneous and the diverse world], in: ders., *Gorzka sól historii*, S. 10-77, hier bes. S. 15 f., 32 ff. und 43 ff.

die Katastrophe, die den Zusammenbruch des mächtigen hethitischen Staates in Kleinasien, die Vernichtung der mykenischen Palastzentren auf der Peloponnes und der Städte an der levantinischen Küste sowie die tiefgreifende Krise Ägyptens verursachte, durch klimatische Veränderungen ausgelöst wurde, vielleicht durch eine lang anhaltende Dürre, wahrscheinlich auf dem Balkan oder noch weiter entfernt. Die in Bewegung gesetzten Menschenmassen überfielen auf der Suche nach Nahrung weitere Städte und Länder.<sup>37</sup> In solchen Situationen haben beide Seiten, sowohl die angreifenden Migranten als auch die ihre Habseligkeiten verteidigenden Hausherrn, keine Skrupel. Folgt man jedoch griechischen Beispielen aus einer etwas späteren, bereits schriftkundigen Zeit, so führten die ältesten Kriege im Allgemeinen nicht zu großen Verlusten. Ein Gegner, der mit der Überlegenheit einer feindlichen Armee auf dem Schlachtfeld konfrontiert war und die Flucht ergriff, wurde nicht verfolgt. Man war froh, dass er geflohen war, und wenn er etwas zum Plündern zurückließ, freute man sich doppelt. Die geringen Verluste auf beiden Seiten erhöhten paradoxerweise die Häufigkeit von Kriegen, die in der Welt der griechischen Polis beinahe einen endemischen Charakter hatten. Erst im fünften und vor allem im vierten Jahrhundert v. Chr. begannen die Menschen, sich gegenseitig systematischer und effektiver zu töten.<sup>38</sup>

Die Kriegswelten Homers, des griechischen Dichters aus dem neunten oder achten Jahrhundert v. Chr., und Thukydides, des Athener Politikers und Strategen aus dem fünften bis vierten Jahrhundert v. Chr., die nur etwa ein halbes Jahrtausend auseinander liegen, unterscheiden sich diametral. Es scheint, dass unsere modernen Kriege, obwohl seitdem fünfmal so viel Zeit vergangen ist wie zwischen den beiden griechischen Beispielen, dem späteren, dem Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.) mental und qualitativ ähnlicher sind. Irreführend wirkt die Quantität.

---

<sup>37</sup> Braudel, *Morze Śródziemne*, S. 62 ff.; Evelyn und Horst Klengel, *Hetyci i ich sąsiedzi. Dzieje kultury Azji Mniejszej od Çatalhöyük do Aleksandra Wielkiego*, übers. v. Bolesław und Tadeusz Baranowski, Warszawa 1974, S. 122 f.; Sabatino Moscati, *Italy before Rome*, übers. v. Peter Spring, Milano 1987, S. 12 f.; John Boardman, *Greek Colonization. The eastern contribution*, in: *La colonisation grecque en Méditerranée occidentale. Actes de la Rencontre scientifique en hommage à Georges Vallet, organisée par le Centre Jean-Bérard, l'École française de Rome, l'Istituto universitario orientale et l'Università degli studi di Napoli Federico 2.*: Rome-Naples, 15-18 novembre 1995, Roma 1999, S. 39-50, bes. S. 40 f.

<sup>38</sup> Ewa Wiprzycka, *O starożytności polemicznie*, Warszawa 2000, S. 26, 28 f.



Wir setzen größere Armeen ein, denen die Bevölkerung ganzer Länder als Reserve zur Verfügung steht. Obwohl sich die vor dreißig Jahren vorhergesagte Schlüsselrolle kleiner Berufsarmeen in modernen Konflikten bestätigt hat, halten alle Länder, insbesondere die asiatischen, zahlenmäßig größere Armeen unter Waffen. Der Überfall Russlands auf die Ukraine wird diesen Prozess beschleunigen: Die Bewaffnung und die Ausbildung der Spezialeinheiten werden sich verbessern, gleichzeitig wird aber auch verstärkt in die Ausbildung der Massen von Reservisten investiert, die für die Aufstockung der Streitkräfte benötigt werden.

Im 20. Jahrhundert übertrafen wir nach einigen Jahrtausenden die Geschwindigkeit, mit der sich die assyrischen Heere fortbewegten. Mit Blitzschlägen seiner Kavallerie und der Streitwagen, die beeindruckender gewesen sein müssen als Guderians Panzerdivision, gelang es Assyrien in kurzer Zeit, einen Krieg gegen Ägypten, den damals langlebigsten und mächtigsten Staat des Nahen und Mittleren Ostens, zu gewinnen, das gesamte Zwischenstromland einschließlich seiner Bibliotheken zu plündern (was auf ein brennendes Verlangen nach kultureller Kontinuität schließen lässt), viele Völker abzuschlachten oder zu vertreiben, um dann wie vom Blitz getroffen unterzugehen. Mit der Eroberung Ägyptens verlor der auf den Krieg ausgerichtete Staat seine Daseinsberechtigung. Dasselbe Schicksal ereilte später Sparta, wie es Aristoteles angedeutet hat.<sup>39</sup>

Unsere Waffen sind automatisierter und vor allem erbarmungslos wirksam. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir mit dem Drücken von zwei oder drei Knöpfen eigenmächtig die Welt vernichten können. Das ist eine Erfindung, die zuvor nicht einmal den Göttern zur Verfügung stand, die, obwohl sie über den Menschen standen, mit ihnen eine im Grunde unzertrennliche Gemeinschaft bildeten. Unter den Göttinnen und Göttern gab es immer jemanden, der Mitleid mit uns hatte, wenn auch nur im letzten Moment. Einige Politikwissenschaftler:innen und Strateg:innen sind weiterhin der

---

<sup>39</sup> Aristoteles, *Polityka*, übers. v. Ludwik Piotrowicz, Warszawa 2012, S. 68 und 207 (Lib. II, c. 6; Lib. VII, c. 13). Vgl. André Parrot, *Assur und der Krieg*, in: Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann (Hg.): *Streifzüge durch die frühen Hochkulturen. Ein historisches Lesebuch*, München 1997<sup>2</sup>, S. 264-268; William H. McNeill, *Pferde und Eisen für den Krieg*, in: ebd. S. 268-274. Zur Mobilität der assyrischen Armee, s. John Keegan, *Die Kultur des Krieges*, übers. v. Karl A. Klewer, Reinbek bei Hamburg 1995, S. 255 ff.

Meinung, dass quantitative Veränderungen im Bereich der Zerstörungskraft der Waffen zu einem dauerhaften qualitativen Wandel der internationalen Beziehungen führen werden. Es stimmt, dass die Angst vor dem Einsatz von Atomwaffen den Weltfrieden selbst während der konfrontativsten Phase des Kalten Krieges (etwa von 1947 bis Mitte der 1960er Jahre) sicherte. Der Frieden hielt trotz des Endes des „alten“ Kalten Krieges und des Beginns des „neuen“ an, wie einige Ronald Reagans „Krieg der Sterne“ in den 1980er Jahren nannten, der mit dem Einmarsch der UdSSR in Afghanistan und der Niederschlagung der „Solidarność“ zusammenhing.<sup>40</sup>

## Die kalten und die heißen Kriege

Hugo Grotius, der im 17. Jahrhundert die Grundlagen des Völkerrechts schuf, betonte – womit er Cicero (1. Jahrhundert v. Chr.) folgte –, dass es keinen Zustand zwischen Krieg und Frieden gebe. Zugleich verwies er auf Livius, der kurz nach Cicero seine Schriften verfasste. Es gebe Waffenstillstände, die Jahrzehnte andauerten. Er definierte den Waffenstillstand so, wie wir einen kalten Krieg definieren, nämlich als einen Konflikt ohne direkte Kampfhandlungen, einen Übergangszustand, der entweder den Frieden oder die Wiederkehr eines heißen Krieges mit sich bringen kann. Wir haben es hier folglich mit einer Art „Schlaf“, „Kriegsschlaf“ oder „Kriegsferien“, oder auch mit einer Erholung von den Kämpfen zu tun, denn der Krieg als solcher ist im Wesentlichen noch im Gange oder liegt noch in der Luft.<sup>41</sup>

Systeme eines kalten Krieges, die auf dem traditionellen Gleichgewicht der Mächte und der gegenseitigen Abschreckung beruhen, haben in der vornuklearen Ära gut funktioniert und waren zuweilen bemerkenswert stabil, wenn man sich nur an die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg oder noch mehr an das „schöne“ euro-

---

<sup>40</sup> John Willett, *Cold War*, in: Alan Bullock, Stephen Trombley und Alf Lawerie (Hg.): *The New Fontana Dictionary of Modern Thought*, London 1999, S. 135 f.; Chris Cook, *Cold War*, in: ders., *A Dictionary of Historical Terms*, Houndmills 1998, S. 76 f.

<sup>41</sup> Hugo Grotius, *O prawie wojny i pokoju*, übers. v. Remigiusz Bierzanek, Warszawa 1957, Bd. 2, S. 480 ff. (Lib. III, c. 21). Ders., *Recht des Krieges und Friedens. Zweiter Band*, übers. und editiert v. J. H. von Kirchmann, Berlin 1869, S. 437 ff., [https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11017805?page=5&q=\(26.9.2023\)](https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11017805?page=5&q=(26.9.2023)).

päische 19. Jahrhundert (1815-1914) erinnert, ein Jahrhundert des Friedens, das sich Westeuropa auf Kosten der übrigen Welt, einschließlich Mittel- und Osteuropas, gesichert hat.<sup>42</sup> Die Konzepte des Gleichgewichts der Kräfte sowie des Krieges als Fortsetzung der Politik, was Historiker und Historikerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts gerne Carl von Clausewitz zuschreiben<sup>43</sup>, waren den antiken Griechen und Persern sehr gut bekannt, nur dass sie sie noch nicht benennen konnten.<sup>44</sup> Außerdem beruhten sie in gewisser Weise auf einer gegenseitigen Akzeptanz der verschiedenen weltlichen und religiösen Ordnungen. Wie nach 1648 im westfälischen System, in dem man die eigenen Prinzipien für überlegen und die eigene Konfession für die richtige hielt und dennoch den anderen ein Recht auf ihre Religion und Werte zubilligte. Vor allem in einer Situation, in der der jahrzehntelange Versuch, den Feind auf den Schlachtfeldern zu besiegen, in einem Fiasko endete und nur endloses Leid und Zerstörung mit sich brachte.

Weiter als die Europäer kamen im sechsten bis fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die Chinesen, die eine Theorie des Krieges formulierten, in der ein Keim des Verständnisses von kaltem Krieg enthalten war, obwohl auch sie es nicht für nötig hielten, diesen Aspekt terminologisch besonders hervorzuheben. Der kalte Krieg war eine Art Frieden oder langer Waffenstillstand zwischen den Kriegen. Sunzi, Autor der ältesten und äußerst tiefgründigen Abhandlung über den Krieg, die eigentlich ein konfuzianisches Traktat über das umsichtige Leben ist, wusste genau, dass die beste Methode, einen Feind von einem Angriff abzuhalten, darin besteht, ihm die möglichen Verluste vor Augen zu führen.<sup>45</sup> Er verurteilte das Heroische: Der Zorn wird vergehen, die Zerstörung wird blei-

---

<sup>42</sup> Toynbee, *Civilization on Trial*, S. 26-36; Mark Mazower, *Violence and the State in the Twentieth Century*, in: *American Historical Review* 107/2002, S. 1158-1178, bes. S. 1159, 1164, 1171, 1174-1178. Vgl. Jan M. Piskorski, *Suicide or Comeback? Europe from 1914 to 2014*, in: Jarosław Suchoples and Stephanie James (Hg.), *Revisiting World War I. Interpretations and Perspectives of the Great Conflict*, Frankfurt am Main 2016, S. 497-507, bes. S. 501 f.

<sup>43</sup> Insb. Keegan, *Die Kultur des Krieges*, S. 35 ff., 86 ff. und ders., *War and our World*, S. 41 f. Anders Hassner, *Przekraczając trzy tradycje*, S. 52 und Smolar, *Przedmowa*, S. 10-12.

<sup>44</sup> Frank Adcock und D. J. Mosley, *Diplomacy in Ancient Greece*, London 1975, S. 122, 138 f. Vgl. Herodot, *Dzieje* [dt. Titel: *Historien*], übers. v. Seweryn Hammer, Warszawa 2002, S. 493 (Lib. VIII, c. 131-2).

<sup>45</sup> Sun Tzu und Sun Pin, *Sztuka wojny* [engl. Ausg.: *The Complete Art of War*], übers. v. Dariusz Bakalarz and Bartosz Oczko, Gliwice o. J., aber nach 2013, 3. Aufl., S. 44, 60 f., 73 und 89.

ben, die Ermordeten werden sich nicht erheben. Mit Blick auf die chinesischen Erfahrungen mit ständigen Nomadeninvasionen meinte Sunzi, dass es nichts Schlimmeres gebe als Kriege ohne klaren Grund und Zweck, weil diese in Chaos und eine Niederlage münden würden.<sup>46</sup> China begegnete den nachfolgenden „Barbaren“-Wellen in erster Linie mit einer aktiven Assimilationspolitik (ganz im Gegensatz zu Indien, das zwar Invasoren anlockte, aber sich nicht um sie kümmerte, sondern sie in sein Mosaik aus Ethnien, Kasten und Religionen einband).<sup>47</sup> Interessanterweise scheiterte eine ähnliche Strategie im Falle Roms, trotz seiner großen Erfolge im Kulturtransfer, die sich, wenn man den griechischen Teil davon ausnimmt, am besten in der dauerhaften Latinisierung ganz Südeuropas widerspiegelten. Der westliche Teil erlebte jedoch einen Zusammenbruch des Reichs und seinen langsamen Zerfall, während der hellenistische östliche Teil des Reichs noch tausend Jahre länger überlebte und wahrscheinlich noch heute existieren könnte, wenn die Europäer an seinem Fortbestand interessiert gewesen wären. Sie hatten aber kein Interesse daran, ein orthodoxes Reich zu verteidigen, mit dem sie sich nicht identifizierten, auch wenn sich seine griechischen Bewohner selbst als Römer bezeichneten. Sultan Mehmed der Eroberer überschätzte jedoch seine Macht, als er die zerstrittenen italienischen Stadtstaaten ermahnte, dass „es auf der Welt nur ein Reich, einen Glauben und ein Kaisertum geben“<sup>48</sup> dürfe. Die türkische Bedrohung erwies sich nur für die südöstlichen Randgebiete des Kontinents als dauerhaft, auch wenn sich osmanische Truppen zeitweise Lemberg und sogar Wien näherten.

Immanuel Kant, der wohl bedeutendste Denker der Aufklärung, warnte vor den Gefahren zerstörerischer Kriege, wie wir sie verste-

---

<sup>46</sup> Ganz anders und bisweilen hilflos klingt die heutige Antwort von George Friedman auf die Bedrohung durch einen terroristischen Krieg: „Something must be done. I don’t know what needs to be done, but I suspect I know what is coming“, ders. *A War Between Two Worlds*, in: *Geopolitical Weekly, Stratfor Global Intelligence*, 13.1.2015, <https://worldview.stratfor.com/article/war-between-two-worlds> (26.2.2022). Ähnlich argumentierte Condolea Rice ihrerzeit in Zusammenhang mit dem Angriff auf den Irak, was keineswegs im Widerspruch zu ihren späteren Bekenntnissen steht, aus denen hervorgeht, dass es um den Sturz von Saddam Husein ging, vgl. O’Connor, *U.S. Wars*.

<sup>47</sup> Mieczysław J. Künstler, *Wstęp*, in: Sy-ma Ts’ien, *Syn Smoka. Fragmenty zapisków historyka*, Warszawa 2000, S. 6 und 13. Siehe zu China und Indien im Vergleich: Kissinger, *Porządek światowy*, S. 185.

<sup>48</sup> Kissinger, *Porządek światowy*, S. 13 [dt. Übers. S. 14].

hen, zwei Jahrhunderte bevor sie begannen. In Anbetracht der eklatanten Kriegsverluste Europas im 17. und 18. Jahrhundert entwarf er in seinen Texten das beredte Bild eines verspäteten Friedens „auf dem großen Kirchhofe der Menschengattung.“<sup>49</sup> In diesem Sinne ist jeder kalte Krieg besser als ein heißer. Dies gilt umso mehr für die kalten Kriege des Atomzeitalters und die damit verbundenen Ängste vor Massenvernichtungswaffen.<sup>50</sup> Es stellt sich allerdings die Frage nach der Definition des Kalten Krieges in einem globalen Sinn. Wenn man von den zeitlich begrenzten Partisanenkriegen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg absieht, gab es zwar in Europa von 1945 bis 1989 keinen heißen Krieg, aber die Welt erlebte vor allem in der asiatischen und afrikanischen „Peripherie“ endlose blutige Stellvertreterkriege. Die Tatsache, dass bis heute viele Fachleute, ganz zu schweigen von den sogenannten normalen Menschen, die Verluste aus dem Kalten Krieg im „Rest“ der Welt nicht zur Kenntnis nehmen, ist, trotz ihrer donnernden Beteuerungen über die fortschreitende Globalisierung, ein nicht immer bewusster Ausdruck postkolonialer Missachtung einer starken Minderheit gegenüber der übergroßen Mehrheit.<sup>51</sup>

Kalte Kriege sind auch heute noch gut geeignet, um aufgeblähte lokale und globale Probleme ohne den Einsatz von Waffen und ohne Menschenopfer zu lösen. In diesem Sinne sind sie ein Segen für die Menschheit. Ihre Wirksamkeit hängt jedoch vor allem von der Entschlossenheit und der Konsequenz ab. Möglicherweise hätte der kalte Krieg, auf den Bundeskanzlerin Merkel unmittelbar nach dem russischen Angriff auf die Ukraine 2014 ihre Hoffnungen gesetzt hat, seine Ziele erreicht, wenn der Fehdehandschuh, den Putin der internationalen Ordnung hinwarf, ernst genommen worden wäre. Vor allem eben von Deutschland, das sich für eine recht ei-

<sup>49</sup> Immanuel Kant, *O wiecznym pokoju. Zarys filozoficzny*, übers. v. Feliks Przybylak, Wrocław 1995, S. 34.; Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden. Mit Ergänzungen aus Kants übrigen Schriften und einer ausführlichen Einleitung über die Entwicklung des Friedensgedanken*, hg. v. Karl Vorländer, Leipzig 1919<sup>2</sup>, S. 8, <https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjH3fiIrrr7AhUtQvEDHQ0fD94QFnoECA0QAQ&url=https%3A%2F%2Fcore.ac.uk%2Fdownload%2Fpdf%2F33020979.pdf&usg=AOvVaw3QwF-bisCV16f0b2K7CJvC4> (19.11.2022)

<sup>50</sup> Hassner, *Przekraczając trzy tradycje*, S. 57; Tony Judt, *Why the Cold War Worked*, in: ders., *When the Facts Change. Essays, 1995-2010*, hg. v. Jennifer Homans, New York 2015, S. 65-84.

<sup>51</sup> Stuart Hall, *The West and the Rest: Discourse and Power* [1992], in: ders., *Essential Essays*, Bd. 2: *Identity and Diaspora*, hg. v. David Morley, Durham 2018, S. 141-184.

gentümliche „Freundschaft“ mit Russland entschieden hat, auf Kosten des Zusammenhalts der EU und über die Köpfe seiner Nachbarn aus Ostmitteleuropa hinweg. Nationaler Egoismus in wirtschaftlichen Belangen, ja sogar eine quasi offizielle Korruption der politischen Klasse, die von den wohlhabenden, nach Einflussnahme strebenden Nachbarn in Sold gestellt wird – ein Phänomen, das im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts nicht unüblich war –, betreffen heute nicht nur die Deutschen. In Europa gibt es Länder, die hier viel weiter gehen, allerdings spielen sie eine unvergleichlich geringere Rolle als Deutschland, das einen Führungsanspruch in der EU erhebt und anderen Ländern politische und ethische Normen aufzwingt. Für Putin war das ein klares Signal zur Radikalisierung der Maßnahmen.<sup>52</sup> Zwar konnte er, was deutlich betont werden muss, keine europäischen Politiker kaufen, die aktuell an der Regierung sind, doch indem er ihnen Hoffnung auf eine goldene Zukunft in ihrem Ruhestand nach dem Ausscheiden aus der aktiven Politik machte, bewegte er sie dazu, eine weniger kritische Haltung gegenüber der russischen Politik einzunehmen. Demokratische Gesellschaften sind nicht reaktionsschnell, aber wenn sich die öffentliche Meinung ändert – und das hat Putin nicht berücksichtigt –, nehmen sie die schwierigsten Aufgaben auf sich und gewinnen meistens und gerade aufgrund der zivilgesellschaftlichen Unterstützung. Sie sind bereit zu verhandeln und versuchen, über die Köpfe der Diktatoren hinweg, die diese Länder regieren, eine Einigung zu erzielen. Wenn sie jedoch zum Kampf gezwungen werden, nehmen sie ihn, wenn auch widerwillig, auf sich.<sup>53</sup>

---

<sup>52</sup> *Erdogan: Przyczyną wojny Rosji z Ukrainą była bezczynność Zachodu w sprawie inwazji na Krym w 2014 r.*, in: *Rzeczpospolita* vom 11.03.2022, <https://www.rp.pl/konflikty-zbrojne/art35851411-erdogan-przyczyna-wojny-rosji-z-ukraina-byla-bezczynnosc-zachodu-w-sprawie-inwazji-na-krym-w-2014-r> (12.3.2022); Boris Johnson, *West made terrible mistake by falling to punish Vladimir Putin for Crimea invasion*, in: *Daily Telegraph* vom 15.3.2022, <https://www.telegraph.co.uk/politics/2022/03/14/boris-johnson-west-made-terrible-mistake-failing-punish-vladimir/> (16.3.2022). Vgl. Matthew Karnitschnig, *How Germany helped blaze Putin's path into Ukraine. Berlin gave the Russian president the benefit of the doubt until it was too late*, in: *Politico* vom 24.2.2022, <https://www.politico.eu/article/how-germany-helped-blaze-vladimir-putin-path-into-ukraine/> (19.11.2022); auf Polnisch s. unter: <https://www.onet.pl/informacje/onetiwiadomosci/wojna-w-ukrainie-niemcy-utorowaly-putinowi-droge-do-kijowa/3x1ke31,79cfc278> (19.3.2022).

<sup>53</sup> Raymond Aron, *Democratic and totalitarian states*, in: ders., *The Dawn of Universal History. Selected Essays from a Witness of the Twentieth Century*, übers. v. Barbra Bray, New York 2002, S. 163-176, hier bes. S. 172.

## Das nukleare Gleichgewicht der Angst

Die antike Vorstellung von einer völligen Zerstörung einer Stadt samt der Ermordung der männlichen Bevölkerung und im besten Fall dem Verkauf von Frauen und Kindern in die Sklaverei war nicht weniger angsteinflößend als die moderne nukleare Bedrohung; in gewisser Weise war sie noch schrecklicher, weil man sich eine solche Gefahr besser vorstellen konnte. Trotz der Grausamkeit der Epoche wurden derartige Aktionen in der Antike nur selten durchgeführt. Erinnerung werden soll an dieser Stelle an die Zerstörungen von Orint 348 v. Chr. und das griechische Theben durch die Makedonier 335 v. Chr.<sup>54</sup> Während des langen Ringens zwischen den antiken Mächten wurde – zumindest für die Bevölkerungen der Metropolen – eine endgültige Lösung in Betracht gezogen. Daraus resultierte unter anderem die unglaubliche Entschlossenheit der Verteidiger. Hätte Hannibal Rom nach den jahrhundertelangen Punischen Kriege erobert, hätte er wahrscheinlich das gleiche mit Rom gemacht, was die Römer mit Karthago gemacht haben. Die riesige Stadt schied nicht einfach so dahin, ihre Einwohner starben unter schrecklichen Qualen und hatten nicht die geringste Chance, auch nur über die Mauern der eingekesselten Stadt zu entkommen. Der Teer aus dem Toten Meer, der zur Abdichtung von Schiffen und zum Schutz von Dächern und Wänden verwendet wurde, entzündete sich leicht, so dass sich das Feuer blitzschnell ausbreitete. Die Stadt sollte zerstört, geschliffen und sogar vergessen werden.<sup>55</sup> Die berühmte „Pax Romana“ war, wie manchmal vergessen wird, für die eroberten Völker äußerst kostspielig, sicherte aber der Mehrheit der Reichsbewohner in den ersten Jahrhunderten nach unserer Zeitrechnung viele Jahre in Harmonie und Wohlstand.

Der grundlegende Unterschied zwischen antiker und moderner Angst besteht darin, dass der antike Sieger weder die öffentliche Debatte noch die Reaktion der Verlierer zu fürchten brauchte, die angesichts der unausweichlichen Niederlage allenfalls kollektiven Selbstmord begehen konnten, ein damals durchaus übliches Phänomen.<sup>56</sup> Die abschreckende Wirkung von Atomwaffen ent-

<sup>54</sup> Adcock und Mosley, *Diplomacy*, S. 138 f.

<sup>55</sup> Braudel, *Morze Śródziemne*, S. 68 ff.

<sup>56</sup> Ksenofont, *Wyprawa Cyrusa* [Xenophon, *Anabasis. Der Marsch des Kyros ins Hochland*], übers. v. Władysław Madyda, Warszawa 2003, S. 113 (Lib. IV, c. 7);

steht daraus, dass sich der Sieger vor der Zerstörung einer Stadt die Frage stellen muss, ob er nicht eine atomare Vergeltung seitens seines verzweifelten Gegners riskiert. In so einem Fall könnte sich der Triumph als ein Pyrrhussieg erweisen, weil die Sieger nirgendwohin mehr zurückkehren könnten. Außerdem müsste der Besiegte auch berücksichtigen, ob der Gegner zu einem zweiten Schlag fähig wäre.<sup>57</sup> Die Macht der Angst vor der Atombombe in Raymond Arons bekannter Definition rührte daher, dass ein Frieden innerhalb des nuklearen Kalten Krieges unmöglich und ein Krieg unwahrscheinlich war.<sup>58</sup>

Die Argumente der gegenseitigen Abschreckung werden bis zu einem gewissen Grad hinfällig, wenn sich Atomwaffen im Besitz von Mafiastaaten oder erst recht von entschlossenen terroristischen Gruppen befänden, selbst wenn es sich um eine einzelne Bombe mit einer schwächeren Schlagkraft handeln sollte. Früher oder später wird es dazu kommen, trotz der schon Jahrtausende währenden Versuche, den Waffenhandel an der Grenze mit den „Barbaren“ zu kontrollieren. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass das, was den Griechen, Römern und Karolingern an den Außengrenzen, den Persern im kleinasiatischen Lydien oder den Engländern im mittelalterlichen Irland gegen innere Gegner nicht gelungen ist, heute gelingen wird, wo über die Verbreitung von Waffen viel geredet wird, der Handel mit ihnen aber floriert. Zwar gilt das in der Regel für konventionelle und meist veraltete Waffen, aber machen wir uns nichts vor – es muss nicht immer so bleiben. Gelungene Versuche, die für die relativ einfache, heutige Herstellung einer Atombombe erforderlichen Komponenten zu kaufen, gab es bereits mehr als einmal. Weitere Staaten, die in den Besitz von Atomwaffen gekommen sind, beweisen, dass die „glückliche“ Ära von zwei und dann drei echten Atommächten, die sich gegenseitig Patt setzen konnten, unwiederbringlich vergangen ist. Besorgniserregend ist zudem, dass sich unter den heute bedeutendsten drei Atommächten, den Vereinigten Staaten, Russland und China, nur eine Demokratie befindet. Obwohl China argumentiert, dass seine internationalen Beziehungen im Gegensatz zu den westlichen Mächten und Japan auf dem Prinzip der Harmonie und nicht des Diktats beruhen, nimmt

---

Józef Flawiusz, *Wojna żydowska* [Josephus Flavius, *De bello Judaico/Der Jüdische Krieg*], übers. v. Jan Radożycki, Poznań 1980, S. 419-427 (Lib. VII, c. 8-9).

<sup>57</sup> Robertson, *Słownik polityki*, S. 318 f., 511, 514 f. und 518-520.

<sup>58</sup> Smolar, *Przedmowa*, S. 11.



die „Harmonisierung“ seiner Gegner äußerst repressive Formen an. Vorerst gilt dies für die einheimischen Gegner, die mit Gewalt zu einer von oben verordneten „Harmonie“ gezwungen werden, was aber nichts Gutes für das gesamte Programm von Chinas „harmonischem Ansatz“ in den internationalen Beziehungen verheißt. Die chinesische Harmonie, die auf uralten konfuzianischen Grundlagen beruht, die im Übrigen den platonischen sehr nahe stehen, reduziert sich heute im Grunde auf die Diktatur einer kleinen Parteinomenklatura, mit der Ausnahme, dass das Reich der Mitte, was man zugestehen muss, auf internationaler Ebene ruhig und verantwortungsbewusst agiert und darauf vertraut, dass seine „weiche Macht“, die von Jahr zu Jahr wächst, ausreicht, um seine langfristigen Ziele zu erreichen. Das Problem liegt darin, dass auch die *soft power*, bei der es eigentlich um das Gewinnen der Herzen und der Köpfe geht, zunehmend zur Kennzeichnung von Feinden eingesetzt wird. Die Bösen können zum Beispiel Feinde der Demokratie und Feinde der Harmonie sein, und die Bösen können mit „harter Gewalt“ angegriffen werden. Wir haben das unter Präsident George W. Bush gesehen, der die Welt in „Gut“, das heißt seine eigene Welt, und „Böse“, gemeint war das Fremde, eingeteilt hat und dann im Namen hehrer Ziele die Welt so sehr zerschlagen hat, dass sie bis heute nicht wieder zusammengefügt werden kann. Vieles deutet darauf hin, dass ein „harmonisches“ China in Bezug auf seine traditionelle Nichtangriffspolitik genau den Weg beschreiten wird, den die westlichen Demokratien und Japan durchgemacht haben. Die Menschenrechte, die zwar als universell proklamiert wurden, galten, wenn es nötig wurde, nur für die „eigenen Leute“. Diejenigen hingegen, die sich nicht für Liberalismus, Demokratie und andere westliche Werte gewinnen ließen, konnte man mit Gewalt bekämpfen. Die *soft power* legitimierte in diesem Fall die Aggression. Mehr noch, die Regierungen der autoritärsten Länder haben inzwischen gelernt, die „weiche Macht“ sehr effektiv zu nutzen, es sei an dieser Stelle auf das aggressive Russland und das extrem intolerante Saudi-Arabien verwiesen.<sup>59</sup> Weil sich Russland seiner Schwäche bewusst ist, droht es immer wieder damit, auf die westliche Hilfe für die überfallene Ukraine mit einem Atomschlag zu reagieren. Putin spricht eine Sprache, die bisher dem Führer von Nordkorea vorbehalten war, nur dass er über genügend Spreng-

<sup>59</sup> Linus Hagström und Astrid H. M. Nordin, *China's "Politics of Harmony" and the Quest for Soft Power in International Politics*, in: *International Studies Review* 22/2020, H. 3, S. 507–525, <https://academic.oup.com/isr/article/22/3/507/5487633> (30.12.2022).

köpfe verfügt, um die Welt wirklich zu zerstören. Er bemerkt wieder nicht, dass die Angst vor ihm die eindeutige, wenn auch nuancierte Reaktion der verängstigten Welt bestimmen wird.

## Demokratie, Harmonie und die Weltordnung

Es gibt eine historisch begründete Annahme, dass demokratische Länder sich nicht gegenseitig angreifen.<sup>60</sup> China vertritt hingegen die Ansicht, dass die harmonische *Pax Sinica*, die nur durch die koloniale Expansion der europäischen Mächte seit dem 18. Jahrhundert unterbrochen wurde, in Asien für Jahrtausende den Frieden sicherte.<sup>61</sup> Würde man diesen Beteuerungen ernsthaft Glauben schenken, so würde sowohl die Förderung demokratischer Regime als auch das chinesische Konzept der Harmonie in den internationalen Beziehungen zu mehr Frieden in der Welt führen. Nur dass die Idee der Harmonie weder in der antiken griechischen Welt noch in der späteren westlichen oder schließlich in Asien Kriege verhindert hat.<sup>62</sup> Auch die Hoffnungen auf eine allumfassende Demokratisierung, so stark sie unmittelbar nach dem Ende des Kalten Krieges in den Jahren 1989/90 auch waren, nahmen deutlich ab. Man darf zudem nicht außer Acht lassen, dass Demokratien verschieden sind. Bisher wissen wir nur, dass die „gesättigten“ und „vollendeten“ Demokratien, die, verallgemeinernd gesprochen, auf positiven Traditionen beruhen und gut funktionieren, nicht in einen bewaffneten Konflikt miteinander treten, sondern es vorziehen, Streitigkeiten durch mühsame Verhandlungen beizulegen. Bei Auseinandersetzungen mit den Ärmeren und den Anderen, die sich aus verschiedenen Gründen von ihnen unterscheiden, können sie jedoch rücksichtsloser als ihre vermeintlich weniger zivilisierten Gegner sein. Da dies für die attische Demokratie ebenso gilt wie für die modernen Demokratien, kann man davon ausgehen, dass es eines ihrer grundlegenden Merkmale ist.

Von den gesättigten Demokratien gibt es eine Handvoll, von den vollendeten noch weniger. Am besten wird uns dies an den Problemen der ältesten modernen Demokratie, die sicherlich wirtschaftlich wie militärisch die mächtigste und zudem für ihr effizientes

<sup>60</sup> Vgl. Hassner, *Koniec pewników*, S. 31 f.

<sup>61</sup> Hagström und Nordin, *China's "Politics of Harmony"*, S. 511 ff.

<sup>62</sup> Ebd., S. 513 ff.

Handeln bekannt ist, vor Augen geführt. Dabei genießen die Vereinigten Staaten von Amerika, die von vielen als Vorbild dargestellt werden, ein weiteres Privileg: Das föderale System, das sie von ihren Gründungsvätern im 18. Jahrhundert erhalten haben. In den Kreisen der Enthusiast:innen für eine rasche politische Einigung der Europäischen Union wird es als ein Wundermittel für alle Leiden angesehen. Das Problem liegt darin, dass es kein alleiniges Heilmittel für alle Krankheiten und Gebrechen sämtlicher Patienten gibt. Europa und die Vereinigten Staaten von Amerika teilen sich eine jahrhundertelange Geschichte, die uns in einem Maße prägt, das weit über alles andere hinausgeht, heutzutage sogar mehr, als es bei den Religionen der Fall ist. Dies wird noch deutlicher, wenn man Europa mit Asien vergleicht. Föderale Systeme haben zweifellos viele Vorteile, vor allem aufgrund der dezentralisierten Macht, die sie kennzeichnet und die es ihnen ermöglicht, hier sei auf Indien verwiesen, Schwierigkeiten und Unterschiede, die eigentlich fast unüberwindbar sind, zu überwinden. Ihre Schwäche sind die komplexen Entscheidungsprozesse, und das keineswegs nur in Krisensituationen. Es ist kein Zufall, dass in politischen Diskussionen in den USA gerade Polen-Litauen, das Ende des 18. Jahrhunderts verschwand, in diesem Zusammenhang als Memento auftaucht, weil es nicht in der Lage war, die notwendigen internen Reformen als Reaktion auf die Entwicklungsprozesse in seinen Nachbarländern durchzuführen. Wenn man unter Freunden lebt, kann man sich Vergnügungen hingeben, aber wenn die Nachbarn gierig auf unsere Grenzen blicken, nachts von unseren Juwelen träumen und aufrüsten, gibt es keine andere Antwort, als sich um die Armee zu sorgen; vorzugsweise in einer Geschwindigkeit, die dem Gegner einen Schritt voraus ist. Nicht weniger Aufmerksamkeit sollte dem inneren Frieden gewidmet werden, der durch eine gleichmäßigere Verteilung des nationalen Reichtums oder generell durch eine ausgewogenere Entwicklung erreicht werden kann. Das ist etwas, womit sich viele der heutigen Demokratien schwertun.<sup>63</sup>

Was die langfristigen systemischen Prognosen angeht, so wäre ich sehr vorsichtig, insbesondere in einer Situation, in der global betrachtet wenige wohlhabende demokratische Staaten mit ihren von Natur aus komplexen Entscheidungssystemen mit massiven Migrationsprozessen konfrontiert sein werden, die mit dem Klimawandel auf unserem Planeten zusammenhängen – ganz unabhängig von dem

<sup>63</sup> Vgl. Arystoteles, *Polityka*, S. 124 f., 129, 136 f., 149 und 176 f.

Streit über dessen Ursachen. Der Egoismus der reichen demokratischen Staaten, die voller universalistischer und quasi-religiöser Platitüden sind (im *Dekameron* werden sie treffend als Euphemismen für die Täuschung Gottes bezeichnet und auch das moderne Chinesisch hat viele von ihnen<sup>64</sup>), ihre Bereitschaft, in der Auseinandersetzung mit dem Anderen zivilisatorische Tabus zu brechen, und ihr Widerwille, Lösungen in Bereichen zu suchen, in denen sie recht einfach zu erreichen sind, ist auf jeden Fall bedenklich. Noch schlimmer ist, dass in den reichen Demokratien von heute nur wenige den Willen haben, den offensichtlichen Tatsachen ins Auge zu sehen. Das Wunschdenken wiederum stellt eine wachsende Gefahr für das politische Leben dar, das durch zunehmend gewaltsame kulturell-identitäre Konfrontationen an den inneren und äußeren Grenzen bedroht ist. Diese Auseinandersetzungen können zu autoritärer Herrschaft und Totalitarismen führen. Ein Sieg des Westens im Konflikt der Ukraine mit Russland würde das politische Feld sicherlich konsolidieren und der Mehrheit die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit und der Wahrung demokratischer Regeln in der Innen- und Außenpolitik bewusst machen.

## Vielfalt als Zukunft

„Der Krieg schläft, er wird aber wieder erwachen“, sagte Agnieszka Holland 2018 bei den Dreharbeiten zu einem Film über den Holodomor in der Ukraine. „Ich habe das Gefühl, dass dieser Krieg gerade jetzt erwacht“<sup>65</sup>, fügte sie hinzu. Da die Welt in eine Zeit der Unvorhersehbarkeit eintritt, bleibt nichts anderes übrig, als sich auf einen Krieg vorzubereiten in der Hoffnung, dass ein neues Gleichgewicht erreicht wird, das den Frieden erzwingt.<sup>66</sup> Ist die Entsch-

<sup>64</sup> Giovanni Boccaccio, *Dekameron*, übers. v. Edward Boyé, überab. v. Mieczysław Braher, Warszawa 1983, Bd. I, S. 165; Hagström und Nordin, *China's "Politics of Harmony"*, S. 518.

<sup>65</sup> Vgl. Dominik Jedliński, „Gareth Jones”. *Wojna śpi, ale się obudzi. Agnieszka Holland kręci film o Wielkim Głodzie na Ukrainie*, in: *Onet* vom 9.4.2018, <https://kultura.onet.pl/film/wiadomosci/gareth-jones-wojna-spi-ale-sie-obudzi-agnieszka-holland-kręci-film-o-wielkim-glodzie/s810763> (19.3.2022); Jarosław Suchoples, Stephanie James und Barbara Törnquist-Plewa, *Introduction*, in: dies. (Hg.), *World War II Re-explored. Some New Millenium Studies in the History of the Global Conflict*, Berlin 2019, S. 32, Fn. 1.

<sup>66</sup> Jan M. Piskorski, *Wolni od bezpiecznego raju*, in: *Rzeczpospolita* Nr. 203 (*Plus Minus* 34/1330) vom 1.9.2018, S. 36-37, <https://archiwum.rp.pl/artukul/1384492-Wolni-od-bezpiecznego-raju.html> (22.3.2022).

dung für den Krieg gefallen, wird dem Zufall Tür und Tor geöffnet, denn der tatsächliche Verlauf des Krieges hat in der Regel wenig mit dem Angenommenen zu tun, wie der Pokerspieler Putin jetzt schmerzlich erfahren hat.<sup>67</sup> Die Ukrainer und Ukrainerinnen haben sich acht Jahre lang auf den Krieg vorbereitet, der Westen hat diese Zeit verschlafen. Nichts ist schlimmer, sagte der britische Historiker Michael Howard während des Kalten Krieges, als ein heißer Krieg für Gesellschaften, die darauf nicht vorbereitet sind.<sup>68</sup> Glücklicherweise hat die Ukraine allen Zeit gegeben, ihre Fehler zu korrigieren.

Inzwischen wissen wir, dass die Kriege entgegen der Euphorie von 1989 nicht aufgehört haben. Vielmehr scheinen sie Teil unserer Existenz zu sein, ein schwer zu akzeptierendes, aber dennoch unvermeidliches Regulativ der sich verändernden Kräfteverhältnisse. Auch die vor Kurzem in Mode gekommene Hypothese, dass Kriege des Massenzeitalters nur von kurzer Dauer sein würden und dass Flüchtlinge schnell wieder in ihre Heimat zurückkehren könnten, hat sich nicht bewahrheitet. Selbst blitzartige Anfangserfolge wie die amerikanischen Siege in Afghanistan und im Irak lösen nicht die spätere Frage des Friedens.

Grotius hatte recht, dass wir keine andere Wahl haben, als die Grundsätze der Kriegsführung rechtlich zu verankern, um das damit verbundene Leid zu mindern. Und wir sollten hinzufügen, dass dies die Grundlage darstellt, um Kriegsverbrecher zu verurteilen. Ich weiß nicht, wie man dies in einer Situation bewerkstelligen kann, in der die Bedeutung des internationalen Rechts schwindet. Vielleicht wird die sich globalisierende Realität selbst eine offensichtliche Lösung hervorbringen, deren Existenz uns noch nicht bewusst ist, auch wenn wir zunehmend erkennen können, dass Kriege selten eine angemessene Antwort auf die Probleme sind, die die moderne Welt plagen.<sup>69</sup> Anscheinend ist die Welt zu komplex, multidirektional und übersteigt die Fähigkeiten der traditionellen Krieger aus den Geschichten Friedrich Nietzsches

---

<sup>67</sup> Dieter Ruloff, *Kriegsursachen und Kriegsbeginn*, in: Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann (Hg.): *Streifzüge durch die frühen Hochkulturen. Ein historisches Lesebuch*, München 1997<sup>2</sup>, S. 262-264.

<sup>68</sup> Michael Howard, *Wojna w dziejach Europy* [Originaltitel: *War in European History*, London u. a. 1976], übers. v. Tadeusz Rybkowski, Wrocław 1990, S. 185 f.

<sup>69</sup> Vgl. Jerzy Kranz, *Wina i odpowiedzialność*, in: *Monitor Konstytucyjny* vom 7.4.2022, <https://monitorkonstytucyjny.eu/archiwa/21631> (20.4.2022).

vom „letzten Menschen“, der nicht zufällig noch bei Troja geboren wurde.

Der Krieg wird seit Anbeginn der Geschichte nebst Epidemien, Hungersnöten und Feuer zu den großen Plagen gezählt. Zugleich wird die Heldentat auf dem Schlachtfeld in den höchsten Tönen gelobt. Das Ergebnis unserer immerwährenden Inkonsequenz bei der Bewertung von Krieg und Frieden ist eine Art Schizophrenie: Wir ziehen in den Krieg, während wir gleichzeitig zum Frieden aufrufen. In Anbetracht dessen, dass sich unsere Mentalität nach menschlichen Maßstäben nicht grundlegend verändert, während gleichzeitig unsere technologischen und organisatorischen Fähigkeiten rasant zunehmen, nehmen die Konflikte zwischen menschlichen Gesellschaften immer dramatischere Dimensionen an. Inzwischen wissen wir, dass es friedliche Gesellschaften gab, auch wenn die Idee des Friedens selbst erst im Zeitalter der Aufklärung erfunden wurde<sup>70</sup>, aber wir selbst schaffen es nicht, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen. Die vergangenen zwei Jahrhunderte haben gezeigt, dass auch die „befreite Menschheit“, noch dazu „mit der Zustimmung der Obrigkeit“, brandschatzt und mordet und sich dabei „wie bei einer Weinlese“ freut.<sup>71</sup> Hinzu kommt, dass die friedfertigen Gemeinschaften, die wir kennen, sich so sehr von unseren eigenen unterscheiden, dass weder klar ist, ob ihre Lehren für uns zugänglich sind noch ob wir sie nachahmen wollen. In einem sicheren, aber entmündigenden Paradies waren wir schon. Wir wählten die Freiheit. Um Chaos zu vermeiden, müssen wir nicht nur die Vielfalt an sich akzeptieren, sondern auch gemeinsame Mechanismen zur Lösung unausweichlicher Konflikte entwickeln. Dies ist eine gewaltige und noch immer kaum erkannte Herausforderung für die zeitgenössischen Gesellschaften, die nicht von einem neuen Leviathan verschlungen werden wollen, egal ob sie sich als demokratisch, harmonisch oder noch ganz anders bezeichnen.

*Aus dem Polnischen von Jakub K. Sawicki*

---

<sup>70</sup> Michael Howard, *The Invention of Peace. Reflexion on War and International Order*, London 2000, S. 1 f. und 104.

<sup>71</sup> Sándor Márai, *Podróż Metropolem*, in: ders., *Stara miłość*, übers. v. Irena Makarewicz, Warszawa 2020, S. 57. Ungarischer Originaltitel: *Út a Metropolon. Történet* [Die Reise mit der Metropol. Eine Erzählung], in: *Lucretia fia. Kötetben meg nem jelent elbeszélések I., 1916-1927* [Lucretias Sohn. Unveröffentlichte Erzählungen, Bd. I, 1916-1927], Budapest 2004, S. 177-234.

---

**Abstract**

The article explores war as a perplexing social phenomenon, one that often appears more enticing to mankind than peace despite the numerous advantages attributed to the latter, as exemplified in the writings of Hesiod. The origins of war remain somewhat enigmatic, but evidence of its existence can be traced back to Paleolithic settlements and ancient texts like the Epic of Gilgamesh. After the abandonment of divine laws, we find ourselves in a world seemingly devoid of rules, witnessing a growing state of anarchy in international relations, a trend that has intensified since the early 21st century, culminating in Putin's 2022 attack on Ukraine. Some philosophers, such as Umberto Eco, argue that humanity has entered a new era akin to the "Middle Ages" characterized by the resurgence of private violence and the proliferation of religious and civil wars. Former ceasefires have given way to "cold wars" which, regrettably, still have the propensity to escalate into "hot wars" as seen in the full-scale war in Ukraine. Furthermore, the current international landscape is overshadowed by the specter of nuclear deterrence, where a precarious balance of fear prevails. Additionally, assumptions about the brevity of contemporary wars and the imminent return of refugees, which were advocated until very recently, now face reconsideration.